

Walter G. Pfaus
Total durchgedreht
E 577
Turbulentes Lustspiel

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes
Total durchgedreht (E 577)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 20 02 63, 69 459 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen. Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten. Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag, Postfach 20 02 63, D- 69 459 Weinheim/Bergstraße. Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 9 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinformation

Sonja Hoegen erwartet den Gerichtsvollzieher. Ihr Mann hat sie mit einem Haufen Schulden sitzen lassen und ist nach Brasilien abgehauen. Jetzt halten sich die Gläubiger an sie, obwohl sie eigentlich nichts mit den Schulden zu tun hat. Sie bewohnt eine kleine Wohnung, in der noch drei wertvolle Bilder hängen, die aber der Mutter gehören. Also bittet sie ihre Mutter, sie solle kommen, um dem Gerichtsvollzieher ebendies sagen zu können. Gleichzeitig erfährt Sonjas total verrückte Tante davon, die ständig nur Unsinn im Kopf hat. Auch ein Bekannter, den sie eigentlich gar nicht mag, der sich aber bei ihr

anbiedern will, bekommt es mit, als sich Sonja mit ihrer Mutter unterhält. Aber als dann der Gerichtsvollzieher vor der Tür steht, ist die Mutter noch nicht da. Dafür aber der Nachbar, der Sonja schon seit Tagen beobachtet. In ihrer Not stellt sie den Nachbarn als ihren Vater vor, dem die Bilder gehören. Das klappt zunächst auch. Aber dann kommt die Mutter und behauptet auch, dass ihr die Bilder gehören. Gleich darauf erscheint die Tante. Mit ihr fängt das Chaos an. Dann kommt die Frau des Nachbarn, weil sie wissen will, was ihr Mann so lange bei der Nachbarin tut. Der Polizist, den der Gerichtsvollzieher mitgebracht hat, kommt dazu, weil er mehrere Frauen ins Haus hat gehen sehen. Sonjas Bekannter, der auch noch behauptet, dass ihm die Bilder gehören, treibt das Chaos auf die Spitze.

Spieltyp: Lustspiel

Bühnenbild: 3 Akte

Darsteller: 4m 4w

Spieldauer: Ca. 100 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 9 Textbüchern zzgl. Gebühr

Personen:

Werner Primel: Ein sehr hilfsbereiter Nachbar. Ca. 55 Jahre.

Sonja Hoegen: Die schöne Nachbarin. Ca. 25-30 Jahre.

Hilde Hummel: Sonjas Tante. Ca. 40-60 Jahre.

Anita Mauser: Sonjas Mutter. Ca. 45-55 Jahre.

Elias Wurst: Gerichtsvollzieher. Ca. 30-40 Jahre.

Max Polterer: Polizist. Ca. 50 Jahre.

Sigrid Primel: Werners Frau. Ca. 50-55 Jahre.

Martin Geißensetter: Sonjas Verehrer. Ca. 30-40 Jahre.

Bühnenbild:

Ein Wohnzimmer mit etlichen Bildern an den Wänden und möglichst armselig aussehenden Möbeln. Die Bilder jedoch, eines davon ein Portrait, sollten wertvoll aussehen. Es genügt ein kleines Tischchen, ein Sofa und ein Sessel. Drei Türen. Hinten allgemeiner Aufgang, rechts ist das Schlafzimmer, Bad und Toilette, links geht es in die Küche.

1. AKT

Es ist früher Nachmittag.

Während sich der Vorhang öffnet, spricht Sonja mit ihrer Mutter am Telefon. Sonja ist ziemlich aufreizend, mit Bluse, Rock und Stöckelschuhen bekleidet.

Sonja:

Ja, Mama ... Ja ... Mama! Mama, jetzt hör mir doch mal zu! Ich habe dir doch gestern schon gesagt, dass der Gerichtsvollzieher ... Mama, er war es! Ich bin mir ganz sicher. Du musst kommen ... Mama, er wird mir nicht glauben, dass die Bilder nicht mir gehören. Sie hängen schließlich in meiner Wohnung ... Ich kann nicht garantieren ... Mama, wenn der Gerichtsvollzieher erst mal seinen Kuckuck draufgeklebt hat, sind die Bilder weg ...

(nachäffend)

Das machst du schon. Das machst du schon ... Herrgott, Mama, soviel Zeit wirst du doch noch haben ... Nein, nicht die Tante Hilde! Die bringt doch alles nur durcheinander, das weißt du besser als ich ... Gut, aber beeil dich, ja? Ich bin sicher, dass er heute wieder auftauchen wird. Ja, ich warte ...

(sieht den Hörer an)

Aufgelegt. Meine Mutter ... Ich muss raus. Vielleicht sehe ich ihn rechtzeitig ...

(will hinten ab)

(Das Telefon klingelt)

Sonja:

(kommt zurück, hebt ab)

Hallo! Ach, du bist es ... Nein, er ist noch nicht gekommen ... Was?! Was soll das heißen, du hast es im Gefühl, dass er nicht mehr kommen wird? Hast du da irgendwas gedreht? - Hör zu, Martin, halte dich da raus! Hast du mich verstanden? Und es wäre mir lieber, du würdest nicht mehr herkommen ... Ja, du hast mir sehr geholfen, aber ... Martin! Martin! Idiot!

(legt auf)

Wehe der kommt hierher. Ich habe so schon genug am Hals.

(hinten ab)

(Kurz darauf hört man einen Schmerzensschrei und gleich danach kommen Werner und Sonja von rechts. Sonja scheint sich am linken Fuß verletzt zu haben. Sie humpelt und stützt sich schwer auf Werner)

Werner:

(hat den Arm um ihre Hüften gelegt. Er geht ganz auf in

seiner Fürsorge)

So, gleich haben wir es ... Schön langsam ...

(führt sie zum Sofa)

Vorsichtig ... Nicht zu schnell ... Ich lasse Sie jetzt auf das Sofa runter.

(er bückt sich, will sie langsam runtergleiten lassen, kippt nach vorn, fällt zuerst auf das Sofa und zieht Sonja auf seinen Schoß)

Sonja:

Auaaa! Passen Sie doch auf!

Werner:

(gibt sich geknickt)

Entschuldigen Sie ... Ich bin manchmal sowas von ungeschickt ...

(macht aber keine Anstalten, sie von seinem Schoß herunterzuschieben, genießt es)

Sonja:

(stöhnend)

Ja, ja, schon gut.

(versucht vorsichtig von seinem Schoß runterzurutschen)

Werner:

(umfasst mit sichtlichem Vergnügen ihre Hüften, hilft ihr dabei. Aber ganz langsam)

Habe ich Ihnen weh getan?

Sonja:

Nein, nein, ich habe mir nur denselben Fuß nochmal angeschlagen.

Werner:

Ich kümmere mich sofort um ihn.

(geht vor ihr auf die Knie, umfasst mit beiden Händen ihren linken Knöchel, betastet ihn vorsichtig, geht etwas höher, streichelt ihre Waden)

Sonja:

Was machen Sie denn da?

Werner:

(fahrig, aufgereggt)

Ich ... ich suche Ihre Schuhbänder.

Sonja:

Ich habe keine Schuhbänder.

Werner:

Oh, ja ... das sind ja Stöckelschuhe ... Die haben gar keine Schuhbänder.

Sonja:

Sie sind ganz schön durcheinander.

Werner:

Kein Wunder. So ein schöner Fuß ...

Sonja:
Bewundern Sie nicht mein Bein ...

Werner:
(hastig)
Verstauchten Fuß wollte ich sagen ...

Sonja:
Wer hat jetzt den Fuß verstaucht? Sie oder ich?

Werner:
Sie natürlich. Aber das hat mich furchtbar mitgenommen, als ich sah, wie Sie umgeknickt sind.

Sonja:
Ja? Haben Sie mit mir gefühlt?

Werner:
Und wie. Mir tut der Fuß genauso weh.

Sonja:
Wollen Sie sich nicht neben mich setzen?

Werner:
Ja, sofort. Ich ziehe Ihnen nur noch den Schuh aus.
(zieht langsam den Schuh vom Fuß)
So besser?

Sonja:
Ja, schon besser.

Werner:
(massiert ihren Fuß, kommt dabei aber immer höher, weil er gleichzeitig in ihren Ausschnitt schaut)

Sonja:
Tiefer, bitte.

Werner:
(blickt ihr tiefer in den Ausschnitt)

Sonja:
Nicht da, am Fuß!

Werner:
Oh, entschuldigen Sie, ich bin total durch den Wind. Kann ... kann ich sonst noch was für Sie tun? Vielleicht die Bluse öffnen, damit Sie Luft bekommen ...
(setzt sich neben sie)

Sonja:
Mein Fuß ist verstaucht, nicht mein Hals.

Werner:
Großer Gott, das wäre ja noch schlimmer ... Dieser schöne Hals ...

Sonja:
(unvermittelt)
Wollen Sie meinen Busen sehen?

Werner:
(erschrocken)

Aber ich bitte Sie, so war das nicht gemeint.

Sonja:
Sie dürfen es ruhig sagen.

Werner:
Aber nein ... nein ...
(seinem Gesicht sollte man ansehen, dass er eher meint ja, ja)

Sonja:
Ich hätte ihn Ihnen gezeigt.

Werner:
(hastig)
Schon überredet.

Sonja:
(ebenso hastig)
Schon zu spät. Hätten Sie gleich ja gesagt ... Wollen Sie einen Kaffee?

Werner:
(schnell)
Ja!

Sonja:
Sehen Sie.
(will aufstehen, fällt sofort wieder zurück)
Auaaa!

Werner:
Vorsicht! Mein Gott, der arme Fuß ... Bleiben Sie sitzen. Ich mache das schon ... Sie müssen mir nur sagen ...

Sonja:
Der Kaffee müsste schon fertig sein. Die Kanne steht in der Kaffeemaschine. Eine Tasse steht gleich daneben ... Nehmen Sie sich aus dem Schrank darüber eine zweite dazu.

Werner:
Ich hole ihn.
(geht links ab)

Sonja:
(steht vorsichtig auf, streicht ihren Rock glatt, richtet ihre Bluse zurecht, humpelt zum Tisch, greift zum Telefon, wählt, wartet)
Nicht da. Das kann heißen, dass sie schon unterwegs ist. Hoffentlich ... Das kann aber auch heißen, dass sie noch irgendwo schnell was erledigt.
(seufzend)
Es kann aber auch sein, dass sie es schon wieder vergessen hat. Meine Mutter ...
(lässt sich wieder auf das Sofa sinken, massiert vorsichtig ihren Knöchel)

Werner:
(kommt im selben Moment mit der Kaffeekanne und zwei Tassen zurück)
So, ich habe alles gefunden und nichts kaputt gemacht.

Sonja:
Ich darf gar nicht dran denken ... Wenn Sie nicht in den Garten gesehen hätten ... Ich würde bestimmt immer noch dort liegen.

Werner:
Ja, wenn ich nicht zufällig in den Garten gesehen hätte ...
(stellt alles auf dem kleinen Tisch ab)

Sonja:
Es geht eben nichts über gute Nachbarschaft.
(schenkt ein)

Werner:
Sie sagen es ... Ich sehe öfter in den Garten raus.

Sonja:
Arbeiten Sie an dem Fenster?

Werner:
Nein. Ich stehe da nur so rum und schaue hinaus.
(setzt sich neben sie)

Sonja:
Interessant.

Werner:
Nicht immer. Nur manchmal.

Sonja:
Was?

Werner:
Es ist nur manchmal interessant.

Sonja:
Wann zum Beispiel?

Werner:
Wenn Sie rausgehen und wenn Sie zurückkommen.

Sonja:
(lächelnd)
Viel können Sie von mir aber noch nicht gesehen haben. Ich wohne ja erst seit einer Woche hier.

Werner:
Seit fünf Tagen, sechs Stunden und ...
(wirft einen Blick auf die Uhr)
einundzwanzig Minuten.

Sonja:
(droht ihm scherzhaft mit dem Finger)
Na, na, na, Sie sind mir ja ganz ein Schlimmer.

Werner:

Nein, es war nicht schlimm. Ich hatte sowieso gerade nichts zu tun.

Sonja:
Sind Sie schon pensioniert?

Werner:
(erschrickt)
Um Gottes Willen, nein. So alt bin ich noch nicht ...

Sonja:
Das habe ich so auch nicht gemeint. Sie sind doch gerade im besten Alter.

Werner:
(strahlend)
Nicht wahr? Eigentlich bin ich ...

(Es klingelt)
Werner:
Erwarten Sie Besuch?

Sonja:
Ja, meine Mutter. Aber eigentlich kann sie es noch gar nicht sein.

Werner:
Ihre Mutter ist sicher eine schöne Frau.

Sonja:
Nein, eine anstrengende.

Werner:
Ach Gott, das haben Mütter halt so an sich.

Sonja:
Meine ganz besonders.
(blickt unruhig zur Tür hinten)

Werner:
Soll ich für Sie an die Tür gehen?

Sonja:
Wenn Sie das für mich tun könnten ...

Werner:
Kein Problem. Wen soll ich reinlassen und wen wegschicken?

(Es klingelt erneut. Diesmal etwas länger, anhaltender)
Sonja:
Egal wer es ist, lassen Sie ihn einfach herein.

Werner:
Wenn es der ist, der gestern Nachmittag hier war, lasse ich ihn nicht rein. Der war mir unsympathisch.

Sonja:
Den haben Sie gesehen?

Werner:
Klar. Den am Vormittag auch. Aber den haben Sie gar nicht reingelassen.

Sonja:
Da habe ich nichts gehört. Wie sah der aus?

Werner:
(beschreibt ihn)
Er hatte eine Aktentasche bei sich. Wirkte aber sympathisch. Der, der am Nachmittag bei Ihnen war, ist das Ihr Freund?

Sonja:
Das möchte er gern sein. Er hat mir mal aus einer schwierigen Situation geholfen und jetzt glaubt er, Chancen bei mir zu haben.

Werner:
Hat er aber nicht.

Sonja:
Nicht die Spur. Ich mag ihn nicht.

Werner:
Gut so.
(Es klingelt wieder. Diesmal noch drängender)

Werner:
Also, ich mach dann mal auf.
(steht auf)
Sollte es der von gestern Nachmittag sein, schlage ich ihm die Tür auf die Nase.
(geht hinten ab, kommt mit Elias Wurst, dem Gerichtsvollzieher, zurück)

Sonja:
(steht mit dem Rücken zur Tür)
Wer war es denn?

Werner:
Er ist es noch. Der Herr ließ sich nicht abwimmeln.

Sonja:
(dreht sich um, lächelt Elias zu)
Was kann ich für Sie tun?

Elias:
(wird bei ihrem Anblick und ihrer Freundlichkeit sichtlich unsicher)
Ich ... Sind Sie Frau Högen? Sonja Högen?

Sonja:
(man sollte ihr ansehen, dass ihr Elias sehr gut gefällt)
Ja, ich bin Sonja Högen. Was wollen Sie von mir?

Elias:
Ich bin Gerichtsvollzieher ...

Sonja:
Ach so, warum sagen Sie das nicht gleich ...
(zuckt zusammen, tut sehr erschrocken)
Was?!

Werner:
(wie Sonja)
Was?!

Elias:
Tut mir Leid, aber ich habe einen vollstreckbaren Titel ... Sogar drei ...

Werner:
Was heißt das?

Elias:
Das heißt, dass drei Rechnungen zu begleichen sind.
(zu Sonja, bedauernd)
Sollten Sie nicht zahlen können, bin ich leider gezwungen, zu pfänden.

Werner:
Was wollen Sie denn hier pfänden? Hier gibt es nichts zu pfänden.

Sonja:
Er hat recht, hier gibt es nichts zu pfänden. Und er muss es wissen, er ist schließlich mein Vater.
(dreht Elias im selben Moment den Rücken zu, sieht Werner bittend an)

Werner:
(ist im ersten Moment überrascht, sieht aber dann seine Chance, legt nicht gerade väterlich den Arm um Sonja)
Eben. Ich bin ihr Vater. Sieht man das nicht? Eine gewisse Ähnlichkeit ist schon vorhanden. Gott sei Dank nicht allzu viel, sonst wäre sie ja nicht so hübsch.
(lacht meckernd)

Elias:
Ja, sehr hübsch. Trotzdem ist es meine Aufgabe ...

Werner:
Das mag ja sein, aber als ihr Vater weiß ich, dass es hier für Sie nichts zu erben gibt. Wie heißen Sie eigentlich?

Elias:
Wurst. Elias Wurst ...

Werner:
Was? Wurst heißen Sie? Elias Wurst? Warum heißen Sie nicht Hans Wurst?

Elias:
Weil ich Elias heiße ... Tut mir Leid ...

Werner:
(mit gekünsteltem Lachen)
Gute Antwort, was? Sehr gute Antwort ...

Sonja:
Papa, bitte ...
(lächelnd zu Elias)

Das muss Ihnen doch nicht Leid tun. Niemand kann etwas für seinen Namen. Irgendwann habe ich so einen blöden Kerl geheiratet, seither heiße ich Högen. Aber früher hieß ich Mauser.

(winkt ab)

Auch nicht besser.

Werner:

Und ich heiße Primel. Schon manchesmal haben irgendwelche Tunichtgute das r aus meinem Namen gestrichen ...

Elias:

(hakt sofort nach)

Primel? Nicht Mauser? Sie hieß früher Mauser ...

Werner:

Ach so, das ... Das war so ...

Sonja:

(schnell)

Er und meine Mutter haben damals nicht geheiratet ...

Werner:

(hat sich wieder voll im Griff)

Genau, wir haben nicht geheiratet. Wissen Sie, wir konnten uns nicht einigen. Sie wollte eine große Hochzeit, mit Standesamt, Kirche, weißem Brautkleid und so, und ich wollte ein einfaches Zeremoniell. Nur wir zwei, zwei Trauzeugen und der Standesbeamte. Darüber sind dann Jahre vergangen ...

Sonja:

Aber Papa, das interessiert den Herrn doch nicht.

(zu Elias)

Sie sehen, es gibt Schlimmeres, als Wurst zu heißen.

Werner:

Ich mag Wurst sogar. Wenn ich Hunger habe, esse ich sie.

(fügt hastig hinzu)

Die Wurst natürlich.

Elias:

Nein, nein, es geht nicht um meinen Namen. Es ist mir Wurst, dass ich Wurst heiße. Es ist mein Beruf ...

(sieht Sonja an, peinlich berührt)

Sonja:

Sie müssen sich nicht für Ihren Beruf entschuldigen ...

Werner:

Nein, das müssen Sie nicht. Aber wie Sie sehen, gibt es hier nichts zu pfänden. Das einzig Wertvolle hier ist meine Tochter, und die pfänden Sie mir nicht.

Elias:

Das hatte ich auch nicht vor. Ich pfände nur Gegenstände ...

Werner:

(ärgerlich)

Aber was wollen Sie denn pfänden? Sie hat doch nichts ...

Sonja:

Die Bilder, Papa. Du vergisst die Bilder.

Elias:

Die habe ich gleich entdeckt.

(sieht sie sich näher an)

Die sind sicher sehr wertvoll.

(zu Sonja)

Von wem haben Sie die?

Werner:

Von wem schon? Von mir natürlich. Das sind Erbstücke ...

Elias:

(hastig)

Haben Sie die Ihrer Tochter geschenkt?

Werner:

Nein, nicht geschenkt ...

Sonja:

Er hat sie mir nur zur Verfügung gestellt, weil ...

Werner:

... weil ich nicht zulassen konnte, dass meine Tochter in so ärmlichen Verhältnissen wohnt. Die Möbel sind nun mal nicht gerade die schönsten. Aber andere hatte ich nicht ...

Elias:

(fällt ihm ins Wort)

Dann haben Sie es also für Ihre Tochter getan.

Werner:

So ist es.

(nutzt erneut die Gelegenheit, küsst Sonja auf die Wange)

Für meine Tochter würde ich alles tun. Wenn Sie Vater einer so schönen Tochter wären, würden Sie dann nicht auch alles für sie tun?

Elias:

(sieht Sonja an)

Ja, für so eine schöne Frau würde ich auch alles tun.

(wendet sich an Werner, breitet jetzt seine Unterlagen auf dem Tisch aus)

Dann ist ja alles klar. Sie zahlen die Schulden Ihrer Tochter.

Sonja:
Moment mal ...

Werner:
(hastig)
Um wie viel handelt es sich denn?

Sonja:
Aber Papa, das habe ich dir doch schon gesagt.

Werner:
Ich möchte es gern von ihm hören.

Elias:
Ich bin eigentlich nicht befugt ...

Sonja:
Ich befrage Sie.

Elias:
Gut, wie Sie wünschen. Ich habe hier Rechnungen in Höhe von 122.312 Euro.

Werner:
Ach, doch soviel?
(zu Sonja)
Sagtest du nicht was von ...

Elias:
Es waren mehr. Aber die Gläubiger haben erklärt, sie würden auf den Rest verzichten, wenn sie ...

Werner:
Gut, dann verzichten wir auch.

Elias:
(nickt erleichtert)
Also zahlen Sie.

Werner:
Steht irgendwo geschrieben, dass ich als Vater die nicht existierenden Schulden meiner Tochter bezahlen muss?

Elias:
Nein, natürlich nicht. Aber Sie würden Ihrer Tochter eine Menge Unannehmlichkeiten ersparen ...

Werner:
Gut, dann zahle ich ... nicht. Und meine Tochter hat nichts.

Elias:
Da Sie aber mit dem Mann verheiratet ist, der die Schulden gemacht hat ...

Werner:
Was?!

Sonja:
Papa, du kannst nicht immer so tun, als ob es ihn nicht gegeben hätte.
(erklärend zu Elias)

Mein Vater hat meinen Mann nie gemocht, deshalb tut er jetzt so, als ob es ihn nie gegeben hätte.

Werner:
Sie hören es. Es hat ihn nie gegeben. Deshalb kann meine Tochter auch keine Schulden mit diesem Mann haben.

Sonja:
Außerdem lebe ich seit längerer Zeit getrennt von ihm.

Elias:
(zu Sonja)
Sie haben aber mit unterschrieben.

Sonja:
Eigentlich wusste ich nie, was ich da unterschreibe. Er hat immer nur gesagt, damit wäre ich abgesichert ...

Werner:
Da hören Sie es.

Sonja:
Er hat immer gesagt: Eines Tages nehme ich dich mit ins Paradies. Aber dann hat er nur meine Mitgift mitgenommen und mich mit seinen Schulden sitzen lassen.

Werner:
(zu Sonja)
Du hättest ihm keine Mitgift geben, sondern Gift mitgeben sollen.
(wendet sich an Elias)
Der Dreckskerl hat sie nur beschissen. Holen Sie das Geld von ihm.

Elias:
Das würde ich ja gerne tun. Aber er ist leider spurlos verschwunden.

Sonja:
Nicht spurlos. Er ist in Brasilien.

Elias:
Das ist soviel wie spurlos. Dort können wir ihm nichts anhaben. Wir können uns nur an Sie halten.

Werner:
Siehst du, ich hätte ihn damals umbringen sollen.

Elias:
Das bringt Ihnen jetzt auch nichts ...
(Es klingelt)

Sonja:
Oh, das wird Mama sein.
(geht zur Tür, dreht sich um wirft Werner einen flehentlichen Blick zu, geht ab)

Werner:

Das wird die Mama sein.

Elias:

Sie meinen, Ihre Frau.

Werner:

Das hoffe ich nicht.

Elias:

Was meinen Sie damit?

Werner:

(hastig)

Ach, nichts. Nichts Wichtiges.

Elias:

Ah ja, ich verstehe. Die Mama ist zwar die Mama Ihrer Tochter, aber sie ist nicht Ihre Frau. Sie haben nie geheiratet.

Werner:

Sehen Sie, mit etwas gutem Willen geht es ja.

Elias:

Komplizierte Verhältnisse.

Werner:

Meine Verhältnisse gehen Sie eigentlich nichts an. Sehe ich das richtig?

Elias:

Das ist richtig.

Werner:

Na also.

Elias:

Verstehen Sie sich gut mit Ihrer ... mit der Mama Ihrer Tochter?

Werner:

Ich weiß nicht ... Ich denke schon.

(zur Seite)

Hoffentlich kommen die bald.

Elias:

Was sagten Sie?

Werner:

(hastig)

Kalt! Es soll kalt werden ...

Elias:

Im Radio sagten sie vorher, es soll heute warm werden.

Bis zu 22 Grad.

Werner:

Was Sie nicht sagen. Habe ich wohl was falsch verstanden.

(Sonja kommt von hinten, gefolgt von Anita Mauser)

Sonja:

Schau mal, Mama, der Papa ist auch da.

Anita:

(tut sehr erschrocken)

Ach du lieber Himmel! Das hättest du mir doch sagen können.

Sonja:

Ich habe es dir gerade gesagt.

Anita:

(steuert auf Elias zu, geht dicht an ihn ran)

Großer Gott, was haben sie mit dir gemacht? Hast du dich liften lassen?

Sonja:

Mama, setz deine Brille auf. Da ist der Papa.

(schiebt sie zu Werner)

Anita:

(geht ebenfalls ganz dicht an ihn heran)

Ach, da bist du ja, du Halunke.

(geht noch näher an sein Gesicht heran)

Gott sei Dank, du bist auch älter geworden.

(tut, als küsse sie ihn zur Begrüßung rechts und links auf die Wange, rechts, mit unterdrückter Stimme)

Wenn Sie nicht mitmachen, erwürge ich Sie.

Werner:

(linke Seite, ebenfalls unterdrückt)

Ich bin doch schon dabei.

Sonja:

(zu Elias)

Sie waren zwar nie verheiratet, aber sie verstehen sich trotzdem recht gut ... Nicht wahr, Mama?

Anita:

Natürlich verstehen wir uns gut.

Werner:

Das ist keine Frage. Vermutlich, weil wir nie verheiratet waren.

(schiebt Anita ein Stück von sich)

Du siehst immer noch sehr gut aus.

Anita:

Du willst doch nicht mit mir streiten, oder?

Werner:

Ich denke gar nicht daran.

Sonja:

Mama, der Papa hat mir die Möbel und die Bilder geliehen.

Anita:

Du meinst, meine Bilder.

Werner:

Nein, meine Bilder.

Anita:

Es sind meine! Das sind Erbstücke von meinen Eltern.

Werner:

Das ist doch nicht wahr. Es sind Erbstücke von meinen Eltern. Ich habe die Bilder in unsere damalige Wohnung gebracht ...

Anita:

So ein Unsinn. Die Wohnung war doch schon von meinen Eltern möbliert, als wir einzogen.

Werner:

Du meinst die erste Wohnung, die wir hatten. Aber da sind wir ja nicht geblieben, weil sie zu klein war. In die zweite Wohnung habe ich die Bilder gebracht.

Anita:

Das ist doch nicht wahr ...

Werner:

Erinnerst du dich nicht mehr? Du hast damals immer gesagt: Du hast die Möbel und die Bilder mitgebracht, also pass auch auf sie auf.

Sonja:

(nimmt Elias am Arm)

Kommen Sie. Ich zeige Ihnen jetzt die wenigen Möbel, die mir gehören. Fangen wir einfach dort drüben an.

(mit Elias rechts ab)

Anita:

(laut)

Das habe ich doch nur gesagt, weil du immer Flecken in die Möbel gemacht hast!

(unterdrückt)

Wie kommen Sie dazu, hier den Vater zu spielen?

Werner:

(laut)

Ich habe nie Flecken in meine Möbel gemacht!

(unterdrückt)

Die Sonja hat mich darum gebeten.

Anita:

(unterdrückt)

Jetzt bin ich da.

Werner:

(unterdrückt)

Zu spät.

Anita:

(laut)

Was soll das heißen?

(hastig, unterdrückt)

Was soll das heißen?

Werner:

(laut)

Das heißt ganz einfach, dass ich nie Flecken in meine Möbel gemacht habe! Und in die Bilder erst recht nicht!

(unterdrückt)

Sie hätten früher kommen müssen.

Anita:

(unterdrückt)

Sie können gehen.

(laut)

Gut, gut, ich gebe zu, das Sofa gehört dir. Ich habe es sowieso nie gemocht.

Werner:

(unterdrückt)

Ich kann nicht gehen, sonst pfändet der Mann deine Bilder.

(Sonja und Elias kommen von rechts)

Elias:

Ich kann Ihr Schlafzimmer nicht pfänden.

Sonja:

Ich bestehe aber darauf. Als Zeichen meines guten Willens.

Elias:

Und wo wollen Sie schlafen?

Sonja:

(gibt sich demütig)

Auf dem Boden wie ein Hund. Ich habe es nicht anders verdient.

Werner:

Das kommt überhaupt nicht in Frage!

Elias:

Richtig. Das kommt überhaupt nicht in Frage.

(wendet sich an Werner und Anita)

Viel lieber würde ich das Bild nehmen. Wem von Ihnen beiden gehört das Bild im Schlafzimmer?

Anita und Werner:

(zusammen)

Mir.

Sonja:

(stöhnend)

Jetzt geht das schon wieder los. Mama, Papa, ich geh einfach mal davon aus, dass die Möbel und die Bilder euch beiden gehören. Die Möbel will der Herr nicht haben ...

Werner:

Da hörst du es. Unsere Tochter ist viel vernünftiger als

wir. Ich gebe nach. Sie gehören uns beiden. Friede?

Anita:

Also, da hört sich doch alles auf ...

Sonja:

Hören wir einfach nicht auf die beiden. Fest steht, mir gehört weder das Bild im Schlafzimmer noch die hier. Mir gehört nur das Bett ...

Anita:

(schnell)

Und das ist uralt. Das ist so alt, da hat schon der Adenauer darin geschlafen.

Werner:

(gibt sich eifersüchtig)

Was? Wann war der bei dir?

Anita:

Das geht dich gar nichts an.

Werner:

Was hatte der Adenauer in unserem Bett zu suchen?

Anita:

Keine Ahnung. Ich war ja nicht dabei.

Elias:

Ist das belegt?

Werner:

Ich glaube, im Moment nicht.

Elias:

(zu Anita)

Ich meine, können Sie nachweisen, dass der Adenauer schon mal in diesem Bett geschlafen hat?

Anita:

Ich führe kein Tagebuch oder so was ...

Sonja:

Herr Wurst, merken Sie denn nicht ...

Anita:

Wurst? Sie heißen Wurst? Warum sagt mir das denn niemand?

Sonja:

Mama, bitte!

(zu Elias)

Merken Sie nicht, dass die Mama den Papa eifersüchtig machen will? Das geht schon so, seit ich denken kann.

Elias:

Ich meine nur, das Bett hätte einen ideellen Wert, wenn der Adenauer ...

Sonja:

Ich habe keine Ahnung, wer schon in diesem Bett geschlafen hat. Ich habe es jedenfalls für dreiBig Euro

auf einer Art Flohmarkt für gebrauchte Möbel gekauft.

Aber Sie können es gerne mitnehmen. Wie ich schon sagte, ich schlafe auch auf dem Boden ...

Werner:

(zu Elias)

Meine Tochter hat recht.

(deutet auf Anita)

Sie will mich immer wieder eifersüchtig machen und ich Trottel falle auch jedes Mal darauf herein.

Anita:

Mein Gott, ich kann ja nicht wissen, dass sie nicht mein Bett hat, in dem ich schon mit Elvis Presley gelegen bin ...

Elias:

Schon gut, schon gut. Ich habe kein Interesse an dem Bett. Allerdings komme ich nicht umhin zu bemerken, dass ich glaube, dass hier was vorgeht ...

Werner:

(hastig)

Natürlich geht hier was vor. Meine Uhr. Wie spät haben Sie es?

Elias:

(sieht Werner vorwurfsvoll an)

Ihr Sarkasmus macht mir die Sache auch nicht leichter.

Sonja:

Papa, bitte, jetzt reiße dich doch am Riemen.

Anita:

Völlig zwecklos. Das hat er bei mir schon nie gekonnt.

Werner:

Gut, ich reiße ...

(zu Elias)

Und Sie reisen. Nach Hause. Oder zu einem anderen Kunden. Sagen Sie, sind das für Sie Kunden oder Delinquenten?

Elias:

Ich glaube, Sie haben immer noch nicht begriffen, dass ich Ihrer Tochter eigentlich nur helfen will.

Sonja:

Natürlich hat er es begriffen. Aber er kann es einfach nicht lassen. Was kann ich tun, damit Sie überzeugt sind, dass ich nichts habe?

Elias:

(himmelt sie an, zögernd)

Am besten ... am besten wäre mir eigentlich mit der Wahrheit gedient ...

Anita:

(empört)

Wollen Sie damit sagen, dass ich, die Mutter dieses hübschen Kindes, lüge?

Elias:

Eben weil sie so eine schöne Frau ist, lügt man gern für sie. Und glauben Sie mir, ich würde es ja auch gern tun. Schließlich bin ich auch nur ein Mensch. Aber ich bin nun mal Beamter ...

Werner:

Was sind Sie nun, Beamter oder Mensch?

Elias:

(etwas heftiger)

Wenn Sie nichts dagegen haben, dass ein Beamter auch ein Mensch ist, dann bin ich bitte beides.

Sonja:

Also, so geht das nicht. Ich will hier keinen Streit ...

Werner:

Wer streitet denn?

(zu Elias)

Wir doch nicht, oder? Sehen Sie, die Schulden hat nachweislich der Mann meiner Tochter gemacht und dann hat er sich verpisst. Ich schlage vor, Sie geben jetzt eine Verpisstenmeldung, eeeeh ... Vermisstenmeldung auf ...

Elias:

Wenn er sich in Brasilien befindet, ist das völlig sinnlos.

Anita:

Aber Sie können doch jetzt nicht einfach meine Tochter dafür büßen lassen, dass dieser Dreckskerl sie mitsamt den Schulden sitzen gelassen hat ...

Elias:

Das will ich doch auch nicht. Aber wenn ich das Gefühl habe, dass hier was nicht stimmt ...

Sonja:

Was kann ich tun, dass Sie das Gefühl loswerden?

Elias:

(zögernd)

Nun, wenn Sie mir versichern ...

(Es klingelt)

Anita:

Wer ist das denn noch?

Elias:

(vorsichtig)

Vielleicht noch jemand, dem die Bilder gehören.

(Sonja geht zur Tür hinten)

Werner:

Ich denke, das ist ja nun wirklich geklärt. Es sind meine Möbel.

Anita:

Geklärt ist, dass es nur zum Teil deine Möbel sind.

(Hinter der Bühne hört man leichtes Gerangel)

Sonja:

(hinter der Bühne)

Nein, Tante! Nein! Das geht jetzt nicht ...

Anita:

(entsetzt)

Ach du lieber Himmel, die Hummel!

Werner:

Wer ist das?

Anita:

Meine Schwester, Hilde Hummel!

Werner:

(schlägt sich die Hand vor die Stirn)

Ach die Hummel!

(trocken)

Kenne ich die überhaupt?

Sonja:

(hinter der Bühne, laut, leicht verzweifelt)

Nein, Tante, das geht jetzt nicht. Tante, nicht ...

(Hilde Hummel kommt energisch auf die Bühne gestürmt. Sie ist ziemlich verrückt gekleidet und frisiert und schlenkert eine übergroße altertümliche Handtasche in der Rechten. Die Handtasche hat sie während des ganzen Spiels immer dabei. Auf der Stirn hat sie ein kleines Pflaster. Sie ist eine total verrückt Person, ziemlich vergesslich, was sie aber nicht stört. Vor allem aber ist sie verrückt nach Männern, was sie, zum Ärger von Anita, immer wieder in Schwierigkeiten bringt)

Hilde:

(drohend die Handtasche schwenkend, geht sie auf Elias zu)

Dass das klar ist, Herr Birnbaum oder Weihrauch oder Hasenfuß oder wie Sie heißen ...

Sonja:

(ist hinter Hilde hereingekommen, seufzend)

Wurst, Tante.

(sieht Elias an und zuckt mit den Schultern, deutet an, dass die Tante einen Vogel hat)

Hilde:

Genau, das ist mir wurst ...

Sonja:

Tante, er heißt Wurst.

Hilde:
Rede mir doch nichts ein. Niemand heißt Wurst. Wurst ist etwas zum Essen.

Sonja:
Den kannst du nicht essen.

Hilde:
Den will ich auch nicht essen. Was macht er noch?

Werner:
Er hat den ehrbaren Beruf des Gerichtsvollziehers.

Hilde:
(zu Elias)
Genau ...
(wendet sich ruckartig an Werner)

Wer bist du denn?

Sonja:
Tante, das ist doch mein Vater.

Hilde:
Vater? Du hast doch gar keinen Vater.

Sonja:
Jeder hat einen Vater.

Hilde:
Aber deiner ist doch gestorben.

Sonja:
Das verwechselst du, Tante. Dein Mann ist gestorben.

Hilde:
Ach, der war das ... Wo waren wir stehengeblieben?

Werner:
(stellt sich vor)
Primel ...

Hilde:
Ah ja, bei den Blumen. Ich möchte keine Primeln auf dem Grab haben.

Sonja:
(hastig)
Das Grab deines Mannes schmückst du doch selber.

Hilde:
Genau ... Genau ...
(tut, als überlege sie)

Elias:
(hilft ihr)
Wollten Sie mir nicht etwas sagen?

Hilde:
Wollte ich das?
(zu Sonja)

Was sollte ich nochmal sagen?
Sonja:

Nichts, Tante, gar nichts. Die Mama ist doch da ...

Anita:
Am besten ist es, du gehst wieder nach Hause. Ich komme dann gleich nach.

Hilde:
Ach, du bist ja auch da. Warum bist du überall da, wo ich auch bin?

Anita:
Weil wir zusammen wohnen.

Hilde:
Wohnen, genau ...

Anita:
(fällt ihr ins Wort)
Genau, warum bist du nicht in der Wohnung geblieben, wie ich es dir gesagt habe?

Hilde:
Ach, hast du das? Warum sagst du mir das nicht?

Anita:
Ich habe es dir gesagt!

Hilde:
Aber das macht doch nichts. Jetzt wollte ich nur sagen ...

Sonja:
Nein, Tante, du wolltest nichts sagen.

Anita:
Genau, du wolltest nichts sagen. Du wolltest nur in unsere Wohnung zurückgehen.
(will sie abschieben)

Hilde:
(deutet auf ihre Stirn)
Ja siehst du das nicht? Ich bin die Treppe heruntergefallen.

Sonja:
Was? Die ganze Treppe?

Hilde:
(trocken)
Ich konnte in der Mitte nicht anhalten.

Sonja:
Oh Gott, hast du dir sehr weh getan?

Hilde:
(ohne eine Miene zu verziehen)
Nicht der Rede wert. Ich war schon auf der untersten Stufe.

Werner:
(lacht schallend)
Hahaha, das ist gut! Auf der untersten ... Stufe ...

(wird zum Schluss immer leiser, weil niemand mitlacht)

Hilde:

(lacht plötzlich auch, hoch und ein wenig schrill)

Nicht wahr, das ist lustig? Du gefällst mir. Du lachst wenigstens, und lachen ist gesund ...

Kenne ich dich nicht irgendwoher?

Werner:

Ich bin der Vater von Sonja.

Hilde:

Ach ja, richtig.

(zu Sonja)

Warum hast du mir den nicht schon früher vorgestellt?

Sonja:

Das habe ich doch. Du hast doch gerade gesagt, du kennst ihn schon. Du hast es nur wieder vergessen.

Hilde:

Ich vergesse nie etwas ... Was war es noch, was ich hier sagen sollte?

Elias:

Sie wollten sicher sagen, dass Ihnen hier alle Möbel gehören.

Hilde:

(strahlt ihn an)

Genau, das wollte ich sagen.

(verkündet stolz)

Alle Möbel in dieser Wohnung gehören mir ...

Sonja:

(stöhnend)

Oh Gott!

Elias:

(seufzend)

Das hatte ich befürchtet.

(zu Sonja)

Jetzt haben Ihre Bilder also schon drei Besitzer.

Sonja:

Das dürfen Sie alles nicht so ernst nehmen. Meine Mutter ...

Anita:

Jetzt bin ich doch da.

(zu Elias)

Ich dachte, es ist alles geklärt.

Elias:

Nichts ist geklärt. Ich weiß nur, dass die Möbel und die Bilder jetzt drei Besitzer haben.

Werner:

Reicht Ihnen das noch nicht?

Elias:

Es würde mich nicht wundern, wenn noch ein weiterer Besitzer auftauchen würde.

Anita:

Niemand wird auftauchen. Und dass das meine Schwester ist, haben Sie sicher schon bemerkt. Natürlich gehören ihr die Bilder auch irgendwie. Wir haben sie schließlich zusammen geerbt.

Werner:

Moment mal, so geht das nicht. Nicht alle Bilder gehören dir. Sieh dir, zum Beispiel, nur dieses Bild an.

(deutet auf das Portrait an der Wand)

Das ist eindeutig mein Vater ...

Anita:

(fällt ihm ins Wort)

Das ist das Selbstportrait des Malers ...

(geht dichter an das Bild heran)

B.T.. Das ist die Signatur von Be... Bastian Tillmann, und der ist 1873 gestorben.

Werner:

Du hast mich nicht ausreden lassen, wie immer. Das ist meines Vaters Urgroßvater. Der war damals sehr bekannt.

Elias:

Dann könnte es doch interessant für mich sein.

Anita:

(streitsüchtig zu Werner)

Aber das ist doch purer Unsinn!

Hilde:

(lachend)

Hach, ist das schön. Ein Familienstreit. Herrlich! Ich liebe Familienstreit. Vor allem die Versöhnung hinterher.

Werner:

Aber wir streiten uns doch nicht. Wir diskutieren doch nur ...

Hilde:

(begeistert)

Au ja, da bin ich sofort dabei. Weißt du, ich bin intelligent, schön und gebildet. Das Beste an mir ist aber meine Bescheidenheit ...

Sonja:

Hier wird weder diskutiert noch gestritten ... Einigt euch, wem was gehört. Kommen Sie, Herr Wurst, wir gehen rüber in die Küche. Vielleicht gibt es dort etwas, das Sie pfänden können.

(zieht ihn nach links)

Elias:
(*zögert*)
Aber das Bild. Es könnte wirklich wertvoll sein.

Sonja:
Hilft Ihnen das was? Mir gehört es ja nicht ... Kommen Sie.
(*beide links ab*)

Hilde:
(*zu Anita, auf Werner deutend*)
Wer ist er?

Anita:
Er ist der Nachbar.

Hilde:
Das will ich doch nicht wissen. Ich will wissen, wer er für uns ist?

Anita:
Er ist dein ... dein Fast-Schwager.

Werner:
Ja, so was Ähnliches. Aber nur, solange der Gerichtsvollzieher da ist.

Hilde:
(*geht strahlend mit ausgebreiteten Armen auf Werner zu*)
Ach, ist das schön. Ich habe endlich einen Schwager.
(*reißt Werner in ihre Arme, küsst ihn auf die linke Wange, tut, als wolle sie ihn auch auf die rechte Wange küssen, küsst ihn aber hastig auf den Mund*)

Anita:
(*zieht Hilde von Werner weg*)
Er gehört doch nicht zur Verwandtschaft.

Hilde:
(*reißt sich von Anita los*)
Ich scheiße auf die ganze Verwandtschaft, wenn ich meinen Schwager nicht küssen darf.
(*will Werner erneut umarmen*)

Werner:
(*weicht ihr aus*)
Einmal reicht.
(*Es klingelt*)

Anita:
(*hält Hilde fest*)
Hast du gehört, einmal reicht. Außerdem ist es besser, du gehst jetzt wieder nach Hause. Du hättest gar nicht herkommen sollen.

Hilde:
(*verführerisch lächelnd*)

Ich bin froh, dass ich gekommen bin. Und ich küsse meinen Schwager sooft ich will.

Werner:

Ich gehe schon mal an die Tür.

(*geht hinten ab, dann laut, hinter der Bühne*)

Sigrid, was stehst du da draußen in der Sonne? Geh doch heim.

(*Eine Tür wird ins Schloss geworfen. Er kommt zurück, zuckt plötzlich zusammen*)

Oh Gott, meine Frau!

Sigrid:

(*hinter der Bühne*)

Werner, mach sofort die Tür auf!

Während Sigrid gegen die Tür hämmert, fällt der

VORHANG

2. AKT

Es geht da weiter, wo der erste Akt endete.

(*Wenn sich der Vorhang öffnet, sind Anita und Hilde auf der Bühne. Werner ist draußen vor der Tür*)

Werner:

(*hinter der Bühne*)

Jetzt sei vernünftig und geh heim.

Sigrid:

(*hinter der Bühne*)

Kommt nicht in Frage. Erst will ich wissen, was hier vorgeht.

Werner:

Nichts geht vor, nichts ...

(*Werner kommt rückwärts zur Tür herein, gefolgt von seiner Frau Sigrid, die ihn energisch auf die Bühne schiebt*)

Sigrid:

Ich will wissen, was du hier zu suchen hast?

Werner:

Ich ... ich wollte mir nur eine Prise Zucker ausleihen.

Sigrid:

Ich habe erst gestern zwei Kilo Zucker gekauft.

Werner:

Wunderbar. Dann gib schon mal zwei Löffel Zucker in den Kaffee. Ich komme dann gleich nach.

(*will sie abschieben*)

Sigrid:

(*sträubt sich*)

Ich geh jetzt nicht heim!

Werner:

Geh, der Kaffee wird kalt.

Sigrid:

Deiner auch. Und deshalb kommst du jetzt mit.

Werner:

(windet sich)

Das ... das geht jetzt nicht. Ich habe hier noch so einiges ... noch viel zu tun.

Sigrid:

Was hast du hier noch zu tun? Wir haben Zucker.

Werner:

Ich ... ich muss den Zucker wieder in die Dose zurücktun. Ich habe etwas davon verschüttet.

Sigrid:

Das machen die netten Leute bestimmt selber. Los, komm!

Hilde:

Wer sind Sie eigentlich?

Sigrid:

Ich bin seine Frau.

Hilde:

Ja, da bin ich ja sprachlos ...

Anita:

(seufzend)

Ach wäre das schön.

Hilde:

(zu Sigrid)

Sie können gar nicht seine Frau sein, weil er der Vater von Sonja ist.

Sigrid:

Was? Wer ist diese Sonja?

Hilde:

Das ist meine Nichte.

(deutet auf Anita)

Und das ist die Mutter.

Sigrid:

(aufgebracht)

Das darf doch wohl nicht wahr sein?

Werner:

(schiebt Sigrid wieder zur Tür)

Du gehst jetzt einfach nach Hause, trinkst eine Tasse Kaffee und wartest auf mich. Und wenn ich dann noch nicht da sein sollte, trinkst du noch eine Tasse. Und wenn ich dann nachkomme, erkläre ich dir alles.

Sigrid:

Ich gehe keinen Schritt aus dem Haus, bevor ich nicht weiß, was hier gespielt wird.

Hilde:

Sie spielen uns doch was vor. Sie behaupten, das wäre Ihr Mann. Ist er aber nicht. Das ist mein ... mein Schwager.

(küsst Werner hastig)

Werner:

Nicht doch ... Lass das sein.

Sigrid:

(streng)

Werner, sag's ihr! Bist du mein Mann oder nicht?

Werner:

(windet sich diesmal noch mehr)

Weißt du ... Im Moment eher nicht.

Sigrid:

Was sagst du da?

Anita:

Wissen Sie, das ist eine etwas komplizierte Angelegenheit ...

Werner:

(wieder mit Oberwasser)

Da hörst du es. Es ist kompliziert, und du magst doch keine komplizierten Sachen. Geh einfach nach Hause ...

(Es klingelt)

Sigrid:

(stur)

Ich gehe nicht nach Hause ...

Anita:

Kommen Sie, ich versuche Ihnen mal zu erklären ...

Sigrid:

Ich will aber nicht, dass Sie mir etwas erklären. Ich will, dass mein Mann mit mir nach Hause geht.

Werner:

Also gut, komm mit, ich erkläre dir das.

(zieht sie rechts ab)

Anita:

Und ich sehe mal nach den beiden in der Küche.

(Es klingelt erneut)

Hilde:

Ich komme mit.

Anita:

Nein, du gehst zur Tür und siehst nach, wer draußen ist. Aber lass niemanden mehr herein.

(links ab)

Hilde:

(beschwingt)

Ja, das ist auch schön.

(geht hinten ab)

(Gleich darauf kommt Polizist Max Polterer herein, gefolgt von Hilde, die ganz begeistert von ihm ist)

Hilde:

Hach, ich weiß es! Wetten, dass ich weiß, wer Sie sind? Sie sind der Hüter des Gartentores ...

Max:

(sieht sie streng an)

Nein!

Hilde:

Des Waldes?

Max:

Ich bin kein Förster!

Hilde:

Des Einmachglases?

Max:

(streng)

Ich bin der Hüter des Gesetzes!

Hilde:

Sehen Sie, ich wusste es! Sie sind ein Hüter.
(drängelt sich ein bisschen an ihn, gurrend)

Ich mag Hüter. Hüter haben sowas ... was ...

Max:

(geht einen Schritt zur Seite)

Beschützendes?

Hilde:

Genau, das ist es! Sagen Sie, tragen Hüter immer rote Anzüge?

Max:

Das ist eine grüne Uniform.

Hilde:

Nicht grün, rot.

Max:

Grün!

Hilde:

Streiten Sie nicht mit mir. Ich sehe immer rot.

Max:

Ja, das kann mir auch passieren.

(sieht ihr fest in die Augen)

Manchmal sehe auch ich rot!

Hilde:

(begeistert)

Ach ist das schön. Endlich ein Gleichmacher ...

Max:

Gesinnter.

Hilde:

Hummel.

(streckt die Hand aus)

Max:

Nein, ich meine doch ...

(macht eine wegwerfende Handbewegung, seufzt tief)

Ach, ist doch egal.

(schüttelt ihr die Hand)

Polterer. Polizeihauptkommissar.

Hilde:

Ach, nicht Gesinnter?

Max:

Nein, Polterer.

Hilde:

Das klingt aber nicht so schön wie Gesinnter.

Max:

Ja, da haben Sie recht ... Wo sind die anderen?

Hilde:

Wozu brauchen wir andere? Reiche ich Ihnen nicht?

(macht sich wieder an ihn ran)

Ich liebe Hüter.

Max:

Dann suchen Sie sich einfach einen Ladenhüter. Ich bin ein Gesetzeshüter ... Wo sind jetzt die anderen?

(Elias kommt von links, sieht Max)

Elias:

Ach, Sie sind es. Ich dachte schon, es wäre noch jemand gekommen, dem die Möbel hier gehören.

Hilde:

Die Möbel gehören meinem Bruder.

Elias:

Ach, das ist ja wieder eine neue Variante. Sagten Sie vorher nicht, die Möbel würden Ihnen gehören?

Hilde:

(in vertraulichem Ton)

Das habe ich doch nur gesagt, weil meine Schwester gesagt hat, dass ihr die Möbel gehören. Die Möbel gehören aber meinem Bruder ...

(Sonja kommt im selben Moment von links. Sie hat noch gehört, was Hilde sagte)

Sonja:

Aber Tante, was redest du da wieder für einen Unsinn?

Du hast doch keinen Bruder.

Hilde:

(aufbegehend)

Und was ist dann mit dem, der dein Vater ist?

Sonja:

Das ist nicht dein Bruder, sondern sowas wie dein Schwager.

Hilde:

(sofort wieder strahlend)

Ach, einen Schwager habe ich auch? Herrlich.

(wendet sich nach links)

Schwager, wo bist du?

(links ab)

Sonja:

(zu Elias)

Sie müssen schon entschuldigen, aber meine Tante ...

Elias:

(fällt ihr ins Wort)

Sagen Sie nichts. Es ist besser so.

Max:

(hat Hilde verwundert nachgesehen)

Mit Verlaub, der fehlen doch ein paar Augen auf dem Würfel.

Elias:

(mahnd)

Herr Polterer, ich muss schon bitten.

Max:

(verteidigt sich)

Sie hätten mal hören sollen, was sie alles zu mir gesagt hat. Sie hielt mich für den Hüter des Gartentores.

Elias:

Dort hätten Sie auch warten sollen, bis ich Sie rufe.

Max:

Und sie hielt mich für den Hüter des Einmachglases.

Elias:

(trocken)

Da passen Sie gar nicht rein.

Max:

Eben ...

Sonja:

Sie dürfen meiner Tante nicht böse sein ...

Max:

Bin ich ja auch nicht. Es ist nur ...

(platzt heraus)

Sie hat behauptet, ich hätte eine rote Uniform an! Eine rote Uniform!

Sonja:

(seufzend)

Ja, ich weiß. Sie sieht manchmal nur rot und manchmal nur grün.

Max:

(trocken)

Gut, wir stellen sie als Fußgängerampel ein.

Elias:

Herr Polterer, es reicht. Warum sind Sie eigentlich hereingekommen?

Max:

Ich sah einige Frauen ins Haus gehen und keine mehr zurückkommen. Da dachte ich, Sie brauchen vielleicht Verstärkung.

Elias:

Ich komme schon alleine klar.

Max:

(deutet zur Tür links)

Bei der könnte ich Ihnen behilflich sein. Sie liebt Hüter. Ob Hüter des Gartentores oder des Gesetzes, das ist ihr egal. Hauptsache Hüter.

Sonja:

Sie sollten dem, was meine Tante sagt, keine große Bedeutung beimessen. Am besten ist es, Sie vergessen es. Sie tut es auch.

Max:

Was tut sie?

Sonja:

Vergessen. Ich wette, wenn sie zurückkommt, weiß sie nichts mehr von dem, was sie mit Ihnen gesprochen hat.

Max:

Oh, das könnte interessant werden.

(zu Elias)

Wissen Sie was? Ich bleibe solange hier, bis Sie Ihre Angelegenheit erledigt haben. Außerdem war da ja noch der Anrufer ...

Elias:

(winkt hastig ab)

Ja, ja!

(zu Sonja)

Wäre es Ihnen unangenehm, wenn er hier bleibt?

Sonja:

Aber nein, dagegen ist nichts einzuwenden.

Elias:

Gut, bleiben Sie. Aber halten Sie sich ein wenig zurück.

Max:

Und die Augen offen.

Sonja:

Vielleicht könnte er sich ein wenig um meine Tante kümmern.

Max:
Ich werd's versuchen.

Elias:
Wo ist eigentlich der Herr Primel?

Max:
Keine Ahnung. Außer der ... Hummel ...

Elias:
Herr Polterer, bitte!

Max:
Aber sie heißt so, hat sie jedenfalls gesagt.
(sieht Sonja an)
Oder?

Sonja:
Stimmt. Meine Tante heißt Hilde Hummel.

Max:
Sehen Sie. Jedenfalls habe ich bisher nur diese Frau Hummel gesehen und Sie beide. Sonst niemanden. Dabei bin ich sicher, dass hier noch zwei Frauen herumschwirren müssen.

Sonja:
Zwei? Soviel ich weiß, ist nur noch meine Mutter hier. Und die ist draußen in der Küche.

Max:
Kurz vor mir kam noch eine Frau herein ...

Elias:
(zu Sonja)
Noch eine Möbelbesitzerin?

Sonja:
Das kann nicht sein. Ich habe sonst keine Verwandtschaft. Nur meine Mutter, meinen Vater und die Tante.

Elias:
Na, dann sehen wir sie uns mal an. Sie kann ja wohl nur da drüben sein.
(deutet nach rechts)

Max:
Rausgegangen ist niemand, da bin ich ganz sicher.

Elias:
Na schön. Kommen Sie.
(mit Sonja rechts ab)

Max:
(sieht sich ein wenig um, entscheidet sich dann für das Sofa, setzt sich in die Mitte)
Genau. Von hier habe ich alles im Blick.
(Hilde Hummel kommt von links)

Hilde:

Schwager, wo bist du?
(geht Richtung Tür rechts, sieht Max auf dem Sofa, bleibt stehen, strahlt)

Oh, hallo! Kennen wir uns nicht?

Max:
Ich habe auch das Gefühl.

Hilde:
(setzt sich hastig neben ihn auf das Sofa, hält aber etwas Abstand)
Wir müssen uns gut kennen, wenn du Gefühle für mich hast.

Max:
So habe ich das nicht gemeint.

Hilde:
(himmelt ihn an)
Ich schwärme für Männer in roten Anzügen.

Max:
(seufzend)
Grün.

Hilde:
(himmelt ihn weiter an)
Das macht doch nichts.
(blinzelt kurz, rückt näher, etwas verschämt)
Ich bin Jungfrau.

Max:
(rückt etwas ab, trocken)
Ich habe nicht vor, das zu ändern.

Hilde:
Und du?

Max:
Ich bin es nicht.

Hilde:
Was bist du dann?

Max:
Polizist.

Hilde:
Ich meine doch das Zeichen ... Du weißt schon ...

Max:
Du meinst Sternzeichen.

Hilde:
Genau! Sternzeichen! Was bist du?

Max:
Ich bin Stier.

Hilde:
Stier ... Herrlich! Einfach herrlich. Das passt großartig. Stier und Jungfrau ... Einfach genital ...

(ohne Übergang)

Weißt du, warum nur Kühe Milch geben und Stiere nicht?

Max:

Stiere sind Männer und Männer müssen kämpfen und dabei würden sie bloß die Milch verschütten.

Hilde:

(rückt wieder ein Stück näher, schwärmend)

Oh, wie gescheit du bist ... Und interessant. Es muss schön sein, interessant zu sein.

Max:

(rückt ein Stück von ihr ab)

Interessanter ist es, schön zu sein.

Hilde:

Ja, davon kann ich singen. Ich bin schön, intelligent und gebildet, doch das Beste an mir ist meine Bescheidenheit.

Max:

(rückt wieder ein Stück weg, sitzt jetzt am äußersten Rand, trocken)

Ja, so habe ich dich eingeschätzt.

Hilde:

Ich bin ein Geschenk an die Männer dieser Welt.

Max:

Tut mir Leid, ich bin Beamter. Ich darf keine Geschenke annehmen. Sag es einem anderen Mann.

Hilde:

Mein Mann ist von einem Lastwagen überfahren worden. Und deiner?

Max:

Ich habe keinen Mann.

Hilde:

Und deine Frau?

Max:

Die lebt noch.

Hilde:

Oh, schade. Wir hätte jetzt so schön zusammen über unseren Verlust reden können.

Max:

Ich kann sie ja schnell umbringen.

Hilde:

Das wäre nicht dasselbe.

Max:

Ich habe aber keinen Lastwagen.

Hilde:

Ich hatte auch keinen. Er ist von einem fremden

Lastwagen überfahren worden.

Max:

Wie viel hast du dem Fahrer bezahlt?

Hilde:

Nichts. Er hat es freiwillig gemacht.

Max:

Wer? Der Fahrer?

Hilde:

Nein, mein Mann.

Max:

Er hat sich freiwillig vor den Lastwagen geworfen?

(mustert sie einen Moment, nickt)

Ja, das kann ich verstehen.

Hilde:

(strahlend)

Siehst du, ich wusste es. Wir verstehen uns. Aber dann könnten wir doch auch ...

(drängt sich an ihn)

(Im selben Moment kommt Anita von links)

Anita:

Hilde, wo bleibst du?

Max:

(springt hastig auf, stöhnend)

Gerade noch zur rechten Zeit.

Hilde:

(kippt zur Seite)

He!

Anita:

Oh, ein Polizist. Sind Sie gekommen, um uns zu helfen?

Max:

Nein, ich bin gekommen, um den Gerichtsvollzieher zu unterstützen.

Anita:

Was? Aber der will uns alles wegnehmen.

Max:

Der darf das.

Hilde:

(hat sich an Max hochgezogen, strahlend)

Hat er nicht eine schöne rote Uniform?

Anita:

Soweit ist es gekommen. Die Polizei unterstützt den Diebstahl.

(zu Hilde)

Geh mal in die Küche und sieh nach, ob der Kaffee fertig ist.